

Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 3 (1861-1862)

Nachruf: Naturalienmaler Hartmann
Autor: Wartmann, J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrologe.

I. Naturalienmaler Hartmann.

Wilhelm Hartmann wurde geboren den 12. Januar 1793. Er stammte aus einer Malerfamilie: sein Vater und sein Grossvater übten diesen Beruf, und einer seiner Vorfahren, Daniel von Leonh., der in der Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, kommt schon als Maler in dem Bürgerregister vor. Sein Vater war der bekannte und in vielen Beziehungen verdiente Georg Leonhard Hartmann, welcher um vierzig Jahre zu früh geboren war, wenn man sich dieser Redensart bedienen darf. Durch die schroffe Weise, mit der dieser geistig reich begabte Mann zur Zeit der Helvetik mit den alten Formen gebrochen hatte, die damals noch ungewohnte freimüthige Publizistik, welche er in dem Wochenblatte des Kantons Säntis übte, die jetzt aber wenig Anstoss erwecken würde, und die bisweilen über alle Massen derben, persönlichen Ausfälle isolirten ihn, nachdem der erste Sturm der schweizerischen Revolution vorüber gabraust, unter seinen Mitbürgern auf empfindliche Weise, so dass er die Lücke, die dadurch für ihn entstand, durch die Erziehung seines Knaben und die Kultivirung seiner Lieblingswissenschaften — der Kunstgeschichte, der Naturgeschichte und der vaterstädtischen Geschichte — auszufüllen suchte. Der sehr schwächliche Wilhelm verlangte nach dem Worte des zärtli-

chen Vaters mehr als die gewöhnliche Kindespflege. Er war sein erster Lehrmeister; im Zeichnen musste das Knäblein schon in dem vierten Jahre Aufrisse liefern, über welche der Vater in einer schriftlich verzeichneten Apostrophe sich also ausgesprochen hat: „Die Aufrisse beweisen, dass es nicht Deiner Auffassungsgabe, nur Deinem schwachen Händchen unvernünftig war, den Gegenstand mit mehr Bestimmtheit darzustellen!“ — In dem einsamen Wohnhause mit Garten und einer Wiese (der Löwengrube) war die Anleitung zur Naturbeobachtung, die sein Vater mit Enthusiasmus betrieb, von selbst gegeben — aber zugleich bildete sich auch in dieser halben Einsiedelei bei dem Kinde die Neigung zu einem fast menschen scheuen Leben aus, die den Mann später in vieler Beziehung störte. — Mit den vorgerückten Jahren besuchte er die öffentlichen Schulen seiner Vaterstadt. 1807 wurde er von seinem Vater in das Pestalozzische Institut begleitet, das damals in seiner Blüthe stand. Hier lernte er das Leben zuerst in etwas grösserem Umfange kennen. Seine Fortschritte in der Naturgeschichte waren bereits so weit gediehen, dass der angehende Jüngling zum Unterrichten in diesem Fache verwendet werden konnte. Die Glanzseite des Pestalozzischen Institutes zog ihn aber nicht an; gegen die Rechnungsstunden und den französischen Unterricht hatte er eine solche Abneigung, dass er jede Gelegenheit benutzte, denselben zu entkommen. Gleichwohl gewannen mehrere Lehrer den kenntnisreichen Zögling lieb: namentlich Muralt, später Prediger in Petersburg. — Schon 1808 musste er wieder in sein elterliches Haus zurückkehren, wo er sich nun unter Anleitung seines Vaters und des Künstlers Moretto seinem Berufsfache — der Malerei — widmen sollte. Auch während dieser Periode schenkte er der Naturgeschichte viele Zeit, und ich erinnere mich, dass wir Knaben in einer befreundeten Familie, die sich durch eine ausgeprägt philanthropische Erziehung charakteri-

sirte, die Beschreibungen und Zeichnungen mehrerer Falter in den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung, welche von der Hand des angehenden Künstlers entworfen waren, und die er uns mit belehrenden Bemerkungen vorwies, bewunderten.

In den Jahren 1812 — 14 übte sich Hartmann in Zürich unter Traxlers und Lipsens Leitung in dem Kupferstechen, genoss dort mannigfaltigen Umgang, z. B. den des freundlichen Martin Usteri, und bildete sich auch für Naturgeschichte, namentlich für seine beiden Lieblingsklassen, die Insekten und Gasteropoden, mit welch' letztern sich sein Vater auch lebhaft beschäftigt hatte, weiter aus. — Dann kehrte er nach St. Gallen zurück, wo er im Zeichnen Privatunterricht erteilte und als Naturalienmaler schon einen bedeutenden Namen erhielt, da er besonders Blumen, Insekten und Vögel mit grosser Treue und mit seltener Geschicklichkeit darstellte. Von dem für Naturgeschichte begeisterten Prinzen Max v. Neuwied wollte er desshalb für seine Reise nach Brasilien unter günstigen Bedingungen als Maler gewonnen werden, und er hielt sich bei diesem gebildeten Fürsten schon einige Zeit auf, um sich für die Reise vorzubereiten. Allein das Heimweh bemächtigte sich seiner in so hohem Grade, dass er um der Gesundheit willen nach Hause zurückkehren musste. Mit seinem Vater erlernte er dann in München unter dem Erfinder der Steindruckerei, Sennefelder, diesen neuen Zweig der Kunst, um in St. Gallen ein lithographisches Etablissement zu gründen; da aber weder Vater noch Sohn durch technisches Geschick sich auszeichneten, so hatte ihr Versuch keinen glücklichen Erfolg. 1819 begab sich Hartmann nach Bern, um sich unter der Leitung von Emanuel Wyss in der Wappenmalerei weiter auszubilden, worin er es dann auch wirklich zur Meisterschaft brachte. Schon im Jahr 1822 kehrte er nach St. Gallen zurück; 1824 versuchte er nochmals sein Glück in Bern, weil er glaubte, als Wappenmaler und Maler von Alter-

thümern dort sein Brot besser finden zu können; verliess diesen Aufenthalt aber, von Hypochondrie und Heimweh geplagt, schon 1826 wieder, um dann stets in seiner Vaterstadt zu bleiben. Hier lebte er nun in der eigenthümlichen Familie seines Vaters, an den er durch moralische und geistige Bande so gefesselt war, dass er sich nicht für sich allein frei bewegen konnte, bis zu dessen im März 1828 erfolgten Tod. In der eigenthümlichen Richtung seiner Kunst bildete er sich immer weiter aus, und erhielt als Wappen- und Naturalienmaler einen immer grösseren Namen. Der Duft der Farben bei den von ihm gemalten Blumen, besonders von Alpenpflanzen, war unübertrefflich, das Malen der Wappen auf Goldgrund war von keinem Künstler so vollendet betrieben wie von ihm, und den Metallglanz seiner gemalten Kolibris, Nektarinien und Tangaren hatte er durch technische Mittel eigener Erfindung zu Stande gebracht, die mit ihm in das Grab gesunken sind. Als Meisterstück in dieser Beziehung gilt ein Juwelenkäfer (*Entimus imperialis*), welchen er wiederholt mit solcher Kunst malte, dass in den Grübchen seiner Flügeldecken mit dem Vergrösserungsglase das wundervolle Farbenspiel zu sehen ist, wie bei dem Käfer selbst.

In Beziehung auf seine naturwissenschaftlichen Leistungen habe ich bereits bemerkt, dass er sich vorzüglich mit den Insekten und Gasteropoden beschäftigte. Ueber letztere hinterlässt er zwei gedruckte Arbeiten, nämlich: „System der Erd- und Süsswassergasteropoden Europa's in besonderer Hinsicht auf diejenigen Gattungen, welche in der Schweiz und in Deutschland angetroffen werden. Mit Kupfertafeln. 12°. Nürnberg. 1821—29.“ Dieses Werk bildet 4 Hefte von Deutschlands Fauna, herausgegeben von Maler Sturm. Es ist immerhin etwas Gewagtes, über Thiere einzelner Länder ein besonderes System aufstellen zu wollen — und das von Hartmann aufgestellte ist zudem so komplizirt, dass es zu keiner Geltung ge-

langen konnte. Die Beschreibungen sind aber vorzüglich; die Abbildungen gut. Uebrigens ist noch zu bemerken, dass das System in seinen Grundzügen bereits in der Neuen Alpina von Steinmüller erschienen war.

Ein zweites, grösseres Werk, das bei Scheitlin und Zollikofer heftweise erschienen, gedieh nur bis zum Schluss des ersten Bandes, nämlich: „Erd- und Süsswassergasteropoden. Beschrieben und abgebildet von J. D. W. Hartmann 1840.“ Obschon die Bearbeitung den Stempel von grossem Fleisse und ausgezeichneter Sachkenntniss an sich trägt, so konnte es doch mit andern ähnlichen Werken nicht konkurriren — weil es zu wenig Neues brachte und zu kostbar wurde. — Unermüdlich war Hartmann in der Completirung seiner reichen Sammlung von Schnecken; dafür hatte er weite Verbindungen. Um seine Kenntnisse in dieser Beziehung und seine Beobachtungen, die sehr zuverlässig sind, Andern mitzutheilen, stund er mit den ersten Gelehrten seines Lieblingsfaches durch Korrespondenz in Verbindung, wie mit Férussac, Graf von Porro in Mailand, Charpentier, Mousson, Rossmässler etc. Dann korrespondirte er über Naturgeschichtliches auch mit den Herren Dr. Hirzel und Schinz in Zürich und Amstein in Bündten. Ueberhaupt war er ein grosser Freund der Korrespondenz, die er sehr elegant und in den gewähltesten Formen führte; Schrift und Form waren gleich zierlich. — Seine in jeder Beziehung trefflich angelegte und durch eine grosse Zahl von Form- und Farbenvarietäten sehr lehrreiche Sammlung von Gasteropoden ist für das St. Gallische Museum erworben worden.

Unserer Gesellschaft gehörte er seit ihrer Gründung an; für dieselbe hat er aber nicht viel geleistet, weil er sich grossentheils mit einer Specialität beschäftigte, an der nur Wenige Gefallen finden, und weil er wegen des schwachen Gehörs am gesellschaftlichen Umgange nicht den rechten Genuss finden konnte. Ein grosses Verdienst von ihm um den

naturwissenschaftlichen Unterricht in unserer Realschule darf nicht vergessen werden. Diess sind die trefflichen charakteristischen Handzeichnungen, die er behufs der Terminologie für das Thier- und Pflanzenreich in vergrössertem Massstabe nach Angabe des damaligen Lehrers — Herrn Pfarrer Kunkler — und auf dessen Kosten gemacht hat. Sie bilden eine so lehrreiche Sammlung, wie sie wohl keine Mittelschule der Schweiz besitzt. Zu diesen Handzeichnungen kommen noch einige hundert Blätter von sehr richtigen und für eine Schule sehr zweckmässig ausgeführten Pflanzenabbildungen.

Neben der Naturgeschichte beschäftigte sich Hartmann auch mit Geschichte und Alterthumskunde, wozu er besonders durch die Wappenmalerei kommen musste; überhaupt war er ein vielseitig gebildeter und belesener Mann.

Das Andenken an ihn wird in dieser Beziehung durch die vorzügliche Sammlung reich gemalter Wappen, welche er im Auftrage und auf Kosten des Kaufmännischen Direktoriums erstellte, und durch die Geschichte der St. Gallischen Geschlechter, die eine Beigabe zu jenen ist, erhalten bleiben.

Unter den Künstlern und Gelehrten stund er in grosser Achtung. Von acht gelehrten Gesellschaften war er ordentliches, korrespondirendes oder Ehrenmitglied.

Hartmann hatte, so viel er auch innere Mittel besass, gleichwohl nicht die Gabe, sich in das Leben zu finden und sich eine angenehme äussere Existenz zu verschaffen. Diess mag in den Verhältnissen, unter denen er aufgewachsen ist und die nicht geeignet waren, ihn früh selbständig werden zu lassen, seinen Grund gehabt haben. Zweimal verheirathete er sich. Das erste Mal schon 1816, welche Ehe vorzüglich wegen äusseren Motiven nach wenigen Jahren wieder gerichtlich getrennt wurde. Zum zweiten Mal verehelichte er sich im April 1833 mit einer Nichte des berühmten Dr. Hirzel in Zürich. Dieses gebildete Frauenzimmer verstund ihn

ganz, auch seine Hypochondrie, trug um seinerwillen vieles Schwere mit lobenswerther Ausdauer, theilte seine Liebhabereien, unterstützte ihn in denselben und war der Trost und die Hülfe des alternden, beinahe gehörlosen und halb erblindeten Mannes, bis der Tod ihn am letzten Charfreitag in einem Alter von 69 Jahren von seinen Leiden befreite.

Wir werden diesem Mitgliede unserer Gesellschaft eine grosse Achtung nicht versagen können, da er trotz allem herben Missgeschick bis an sein Lebensende der Kunst und Wissenschaft immer treu geblieben ist, und unter grossen Entbehrungen die Liebe zu ihnen bis zu seinem letzten Athemzuge bewahrt hat.

2. Reallehrer Saxer.

Reallehrer Saxer wurde mitten in der Blüthe seiner Jahre aus einem schönen Wirkungs- und einem innigen Familienkreise durch den Herrn des Lebens abberufen. Im Jahre 1825 in Altstätten geboren, besuchte er die dortige Primar- und Realschule mit Auszeichnung. Durch den anregenden Unterricht des Herrn Reallehrer Schneider wurde seine dauernde Liebe zur Botanik geweckt und in dem lernbegierigen Knaben der Gedanke hervorgerufen, dass er sich zum Lehrer ausbilden wolle. Nach Vollendung seiner Schulzeit in Altstätten trat er für ein Jahr in die Normalschule zu Lausanne ein, und dann in die Industrieschule zu St. Gallen. Hier erwarb er sich durch seinen Fleiss, seine Bescheidenheit und seine trefflichen Leistungen die Liebe seiner Lehrer; in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern zeichnete er sich besonders aus, und er war auch einer meiner liebsten Schüler. In seinem Wesen hatte er scheinbar etwas Trocknes; allein dessenungeachtet war er ein tiefes Gemüth und eine offene Natur. Im Herbst 1844 legte er